Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 13

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

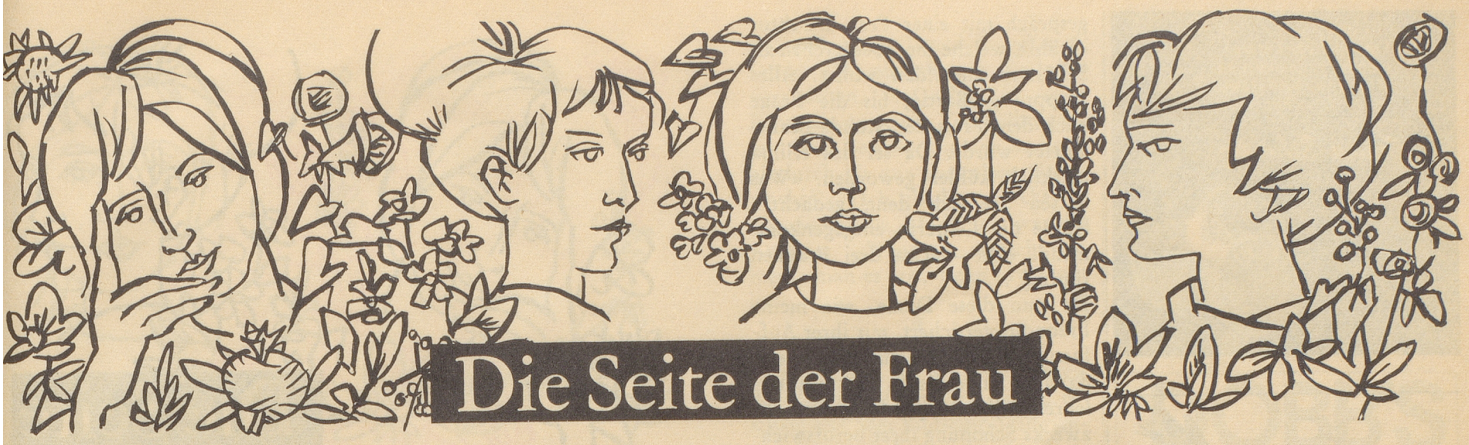
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Mädchen für alles

In der amerikanischen Zeitschrift ‹Time› behauptete ein Leser, die Engländerinnen nähmen in den Vereinigten Staaten den Amerikanerinnen die Stellen weg, täten nicht viel und würden zudem lächerlich überbezahlt, worauf ‹Time› von einer jungen Engländerin, die in New York als Sekretärin arbeitet, einen geharnischten Brief erhielt:

«Es stimmt durchaus nicht – und ich verstehe nicht, wie jemand so etwas behaupten kann – daß wir den Amerikanerinnen die Stellen wegnehmen und außerdem zu hoch bezahlt werden. Wir bekommen genau soviel, wie wir wert sind und keinen Penny mehr. Aber außerdem sind wir hier ‹Mädchen für alles›, was unsern Boss angeht. Wir müssen ihm seinen Kaffee machen, seinen Lunch bestellen, die Tomatensauce von seiner Krawatte wegputzen, die Jacken- und Mantelknöpfe annähen, die Tassen waschen und dazu noch zu jeder Zeit hübsch und liebenswürdig sein, und das alles neben einem gehörigen Maß von Sekretärinnenarbeit. Den Amerikanerinnen ist das verleidet. Sie wollen diese Stellen nicht mehr, und man kann ihnen daraus keinen Vorwurf machen.»

Was soll man da sagen? Die haben also auch ihre Fremdarbeiter, die alles das machen, was die Einheimischen nicht machen wollen.

Also – bei uns gibt's das, was die Sekretärinnen angeht, hoffentlich nicht. Aber wenn ich es mir so überlege, weiß ich doch nicht recht ... In meiner nächsten Umgebung ist es auch schon passiert, daß man einem Mann einen Knopf annähen mußte im Büro, weil besagter Knopf an einem einzigen Faden hing, und ich fand das sehr nett und lieb von der Sekretärin und hoffe bloß, daß sie sich deswegen nicht als ‹Mädchen für alles› vorgekommen ist, aber erstens war es ein Ausnahmefall und zweitens fand sie es, wie ich sie kenne, nicht so schrecklich arg.

Und wegen Kaffee oder Tee – das ist so allgemein üblich geworden, und außerdem ein so heimeliger Brauch, daß ihn wohl niemand mehr missen möchte, die Sekretärinnen schon gar nicht. Und warum soll also der Boss nicht auch seine Tasse haben? Tomatensaucenflecken putzt er sich wohl in der Regel selber von der Krawatte, falls er nicht warten kann, bis er daheim ist.

Ich kenne einen großen Verlag, wo einem die Sekretärin, wenn man mit dem Chef eine berufliche Unterredung hat, sogar einen Aperitif serviert – und manchmal auch mittrinkt, und sie macht das freundlich und vergnügt und kommt sich kein bißchen mißbraucht vor.

Das kommt vielleicht davon, daß sie einen freundlichen und rücksichtsvollen Chef hat, und das wird wohl der tiefere Grund sein dafür, daß sie sich nicht als ‹Mädchen für alles› vorkommt, wenn sie die eine oder andere kleine Dienstleistung auf sich nimmt.

Im übrigen glaube ich nicht unbesehen, daß ‹die Amerikanerinnen diese Stellen nicht mehr wollen›. Eher scheint mir, die junge Engländerin nehme das alles ein bißchen zu tragisch.

Oder haben wir Schweizerinnen am Ende einen friedlicheren Charakter? Oder eine weniger hochempfindliche Standeswürde?

Bethli

Ein guter Schweizer

In einer mittleren Gymnasialklasse diskutierte ich mit den Schülern und Schülerinnen über die Stellung der Frau bei den alten Germanen (nach Tacitus) und streifte rasch das Problem der Stellung der Frau in der heutigen Schweiz. Unter andern Antworten lautete die eines Schülers: «Mir scheint, die heutige Stellung der Frau in der Schweiz ist durchaus ihrem Wesen entsprechend!» Als ich die Schülerinnen, welche in schallendes Gelächter ausgebrochen waren, scheinheilig nach dem ‹Warum› fragte, sagte eine davon hochmütig: «Was versteht schon der von unserm Wesen?»

I. Tsch.

Die solvente Klavierlehrerin – eine zwingende Notwendigkeit

Du hast, liebes Bethli, neulich daran herumgegrübelt, warum eine Klavierlehrerin in ihrem Inserat betonte, daß sie solvent sei. Zuerst dachte ich, es müsse sich um einen Druckfehler handeln und mit dem Solfège zusammenhängen. Seit einigen Tagen bin ich aber in der Lage, Dir die Hintergründe jenes Inserates ganz genau zu erklären. Da hat mir nämlich meine Freundin, diplomierte Klavierlehrerin in einer großen Stadt, von einem Telefon-